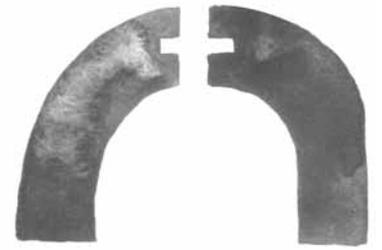
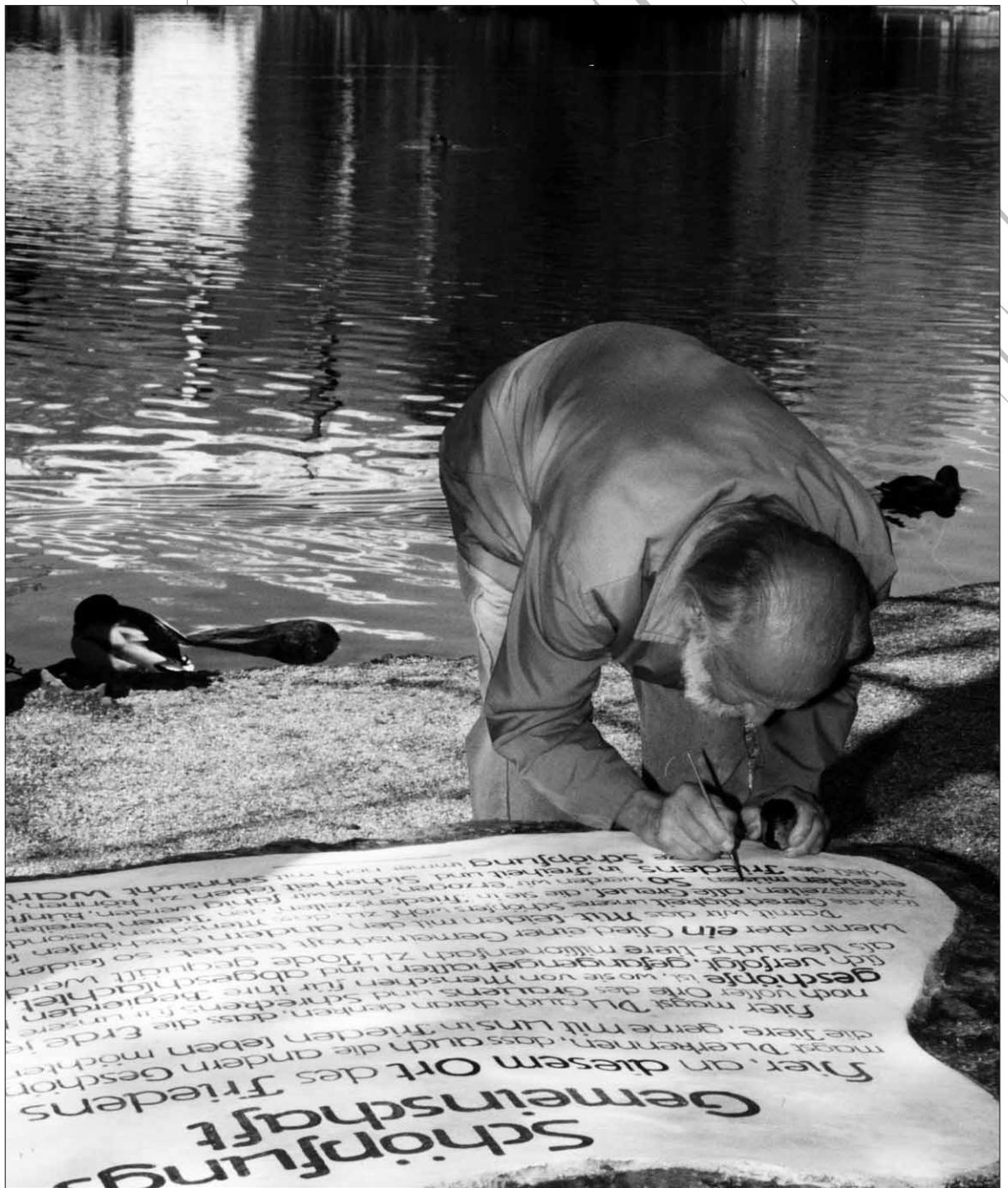


Magazin des Vereins für eine offene Kirche



6. Ausgabe / April 2000

FENSTER



Begegnung am Werdenersee (Bild: Emmi Wohlwend)



Liebe Leserinnen liebe Leser

«Begegnung am Werdenbergersee» nennt sich unser Titelbild zum österlichen FENSTER. Die Fotografin Emmi Wohlwend hat den Sennwalder Schriftenmaler Johannes beim Reinigen der in Stein gefassten Schöpfungsworte getroffen und ihn für uns mit der Kamera festgehalten. Mehr, als dass er immer wieder herkommt, um den Stein zu pflegen, wollte Johannes aber nicht verraten. Es gäbe schon genug Künstler, die sich zu sehr in den Vordergrund drängen würden. Er will nur die Worte Gottes zu den Menschen bringen und freut sich, wenn sein beschriebener Stein zum Verweilen einlädt.

Schön wäre es doch, wenn wir alle das Wesentliche in den Mittelpunkt stellen und auf Applaus und Machtansprüche verzichten könnten.

Unsere Schulkinder dürfen sich auf die Frühlingsferien freuen und viele Eltern sind gewiss froh, dass sie in der Sorge um den Religionsunterricht nicht allein gelassen werden. Landauf und landab sammeln Eltern, Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte Unterschriften zur Petition «Religionsunterricht», um Landtag und Regierung aufzufordern ihre Verantwortung für unsere Mädchen und Buben wahrzunehmen.

In der Hoffnung, dass die Verantwortlichen ein bisschen wie unser Schriftenmaler denken, wünschen wir ein frohes Osterfest.

Das Redaktionsteam

Impressum:

Herausgeber:

Verein für eine offene Kirche, Postfach, Schaan, Tel. 233 40 33

Redaktionelle Betreuung:

Jnes Rampone-Wanger (L-Press, Vaduz)

Fotos: Emmi Wohlwend

Druck: Digitaldruck Anstalt, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 20.- /Einzelpreis CHF 6.-

Redaktionsschluss für Ausgabe 2/00: 15. Juni 2000

Redaktionsadresse:

L-Press, Postfach 368, 9490 Vaduz, Tel. 233 39 90,
Fax: 233 39 91, E-Mail: jnes@l-press.lol.li

Inhalt

Hauptartikel



Anne-Marie Holenstein, die Direktorin des Schweizer Fastenopfers schreibt uns ihre Gedanken zum Fasten und Anregungen zur Aus-Zeit.

Forum



Müssen wir uns den Religionsunterricht von oben diktieren lassen? Der Theologe Günther Boss lässt uns an seinen Ideen und Kritikpunkten teilhaben.

Verein



Damit, ob Traditionen sinnvoll oder nur hemmend sind, setzt sich Horst Lorenz, der Administrator unseres Vereins, in seinem Beitrag auseinander.

Veranstaltungen



Interessante und informative Angebote unserer Bildungshäuser finden Sie im Veranstaltungskalender – der Seite mit den Spitzenhäubchen.

Information



Eine umfassende Chronologie zur Thematik Religionsunterricht im Fürstentum Liechtenstein finden Sie auf der letzten Seite des FENSTERS.



Mitbestimmen, wie oft die Osterglocken läuten

Immer schneller bewegt und verändert sich alles auf unserer guten Mutter Erde. Ziemlich zerzaust vor lauter Beschleunigung sieht darum die Weltkugel auf dem Plakat zur Fastenaktion 2000 aus.

von **anne-marie holstein**

Wer kennt sie nicht, die Angst vor den Folgen der Beschleunigung die Angst, nicht mehr mithalten zu können, die Angst, dass unsere Seelen nicht mehr mitkommen, die Befürchtung, hinausgeschleudert zu werden wie das winzige Menschlein in der Plakatecke oben links.

Darum ist es Zeit, ein Heiliges Jahr zu feiern, um den alltäglichen und so oft zerstörerischen Lauf der Dinge zu unterbrechen; um Brachzeiten zu beanspruchen, in denen wir zum Durchatmen kommen, neue Kräfte sammeln und miteinander an der Beseitigung von falschen Zwängen arbeiten.

Unser Slogan für die Fastenzeit 2000 lautet «Time out – anders weiter!» Er stammt aus der Welt des Sports – sein Inhalt aber trifft die Mitte der Geschichte Gottes mit den Menschen.

Im Eishockey, Volley- oder Basketball gibt es die Time out - Regel. Eine Mannschaft, der es nicht nach Wunsch läuft, kann ein Time out in Anspruch nehmen, eine Atempause, um sich zu erholen, die Taktik zu überdenken und

dann neu und anders – und hoffentlich besser – weiter zu spielen.

Um Unterbrechung, um «anders weiter» geht es auch im Heiligen Jahr 2000. Wir knüpfen an zwei erstaunliche Einrichtungen im Ersten Testament an, nämlich das Sabbatjahr und das Halljahr, die beide der Unterbrechung dienen. Das Sabbatjahr war alle sieben Jahre zu feiern. Dabei soll der Boden brachliegen, damit der Mensch an die Grenzen seiner Verfügungsmacht über die Schöpfung erinnert wird. Es ist zweitens ein Jahr der Befreiung der Sklaven, damit Menschen sich nicht gegenseitig zur Ware machen. Drittens dient das Jahr dem Schuldenerlass. Auf siebenmal sieben Jahre folgt das Halljahr mit der zusätzlichen Verfügung, dass alle wieder zu ihrem Boden kommen sollen, den sie in der Zwischenzeit verloren haben.

Hinter diesen Vorschriften steht die Vision einer Gesellschaft, in der alle Glieder die gleichen Rechte haben, keiner den andern ausbeutet und in der alle zur Schöpfung Sorge tragen. Bei seinem ersten öffentlichen Auftritt knüpft Jesus an diese Tradition an und verkündet ein Gnadenjahr des Herrn: «...den Armen wird die frohe Botschaft gebracht, den Gefangenen die Freiheit verkündet.»

Bischof Demetrio Valentini aus Brasilien hat uns zu Beginn der Fastenzeit eindringlich darauf hingewiesen, wie tief die Forderung nach Entschuldung im Evangelium verankert ist.

Die Schuldenfrage ist so wichtig, dass Jesus sie in sein Gebet aufgenommen

hat: «Erlass uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldner Erlass gewähren.»

Es ist wichtig festzustellen, dass im «Vater unser» dreimal das Wort «unser» auftaucht: Unser Vater, unser Brot und unsere Schulden, und zwar immer im Plural! In diesem Gebet liegt der Sinn des Jubeljahrens. Es gibt uns Richtlinien, wie wir die Welt nach den Vorstellungen Gottes neu gestalten können.



Anne-Marie Holstein

Im «Unser Vater» wird unsere gemeinsame Würde als Brüder und Schwestern angesprochen. Die Achtung vor den Menschenrechten wird immer die Grundlage jedes menschlichen Zusammenlebens sein. «Unser tägliches Brot» meint: Die Gewinne der Wirtschaft haben immer dem Leben zu dienen, sie dürfen nicht in den Händen von wenigen gehortet werden und sie dürfen nicht der Ausbeutung dienen. «Vergib uns unsere Schulden» schliesslich

besagt, dass die Schuldenfrage nicht einseitig angegangen werden kann, sie nimmt beide, Gläubiger und Schuldner in die Pflicht, sich auf den Weg der Zusammenarbeit zu machen, um gemeinsam die Ursachen der Verschuldung zu überwinden. Im Schuldenerlass zeigt sich die Solidarität.

Die Fastenzeit als persönliches Time out

Der Brief eines Pfarreiteams hat uns bei der Vorbereitung der Fastenzeit 2000 sehr beschäftigt. «Viele sind auch im Glauben verunsichert oder heimatlos und fühlen sich mit ihren persönlichen und familiären Problemen alleingelassen. Die Fastenzeit, so wie sie in den letzten Jahrzehnten ‚durchgeführt‘ wurde, ist für viele beinahe eine Überforderung. Sie ertragen die Informationen über Ursachen, Schuld und Mitverantwortung an der zunehmenden Armut in der Welt und dem Raubbau an der Natur kaum mehr. Sie fühlen sich selber bedürftig, ausgelaugt und hungrig, wenn auch in einem andern Sinn.»

Wir haben darum dazu eingeladen, die Fastenzeit als persönliches Time Out und Brachzeit zu gestalten:

Ich kann damit beginnen, den alltäglichen Lauf der Dinge, die von Routine beherrschten Abläufe hie und da bewusst zu unterbrechen. Eine Fastenwoche kann ein Time out sein, eine Busseier, ein stiller Spaziergang. Täglich ein paar Minuten Gymnastik, verbunden mit bewusstem Ein- und Ausatmen bringen Körper und Seele zusammen. Brachzeiten, damit unsere Seele zum Atmen kommt, können uns auch die



Time out: Die Fastenzeit zum Anlass nehmen, um auch unnötigen Ballast von der Seele wegzuatmen.

sieben biblischen Time out-Geschichten vermitteln, die Fastenopfer und Brot für alle in einem Meditationsbüchlein gratis zur Verfügung stellen.

Time out, um besser und anders miteinander umzugehen

Angstmachendes, Zerstörerisches und Todbringendes schleicht sich leider fast überall ein, wo Menschen miteinander zu tun haben – in der Berufswelt wie in kirchlichen Organisationen. Von den «Mödeli», mit denen wir uns gegenseitig nerven, über Machtspiele bis zum Mobbing gibt es zahllose Situationen, die nach «Time out» – «anders weiter» rufen. Zeitungsausschnitte und Rückmeldungen aus Pfarreien belegen, dass erfreulich viel in Gang gekommen ist, gerade auch durch Aufmerksamkeit gegenüber lebensfördernden Gruppenprozessen.

Mitbestimmen, wie oft die Glocken läuten, um Entschuldung, Frieden und Gerechtigkeit zu verkünden

Wer sich zwölf Stunden im Tag für einen Hungerlohn im Reisfeld bückt, hat keine Zeit, sich um Gesundheit, Schule und Menschenrechte zu kümmern. In den Projekten, die wir unterstützen, suchen Frauen, Männer und Kinder eine Atempause, um dem lähmenden Kreislauf der Armut ein «Stop – anders weiter» entgegenzusetzen. Miteinander nachdenken und dann tun, was gut tut. Zum Beispiel Wege aus der Verschuldung suchen - dank einer gemeinsamen Reiskbank. Dieser Schritt verleiht kastenlosen Frauen in Indien Würde und Mut, vom Staat sauberes Trinkwasser und Schulen für die Kinder einzufordern.

Unsere Forderung nach dem Durchbrechen der Schuldenspirale für die Ärm-



sten in den Entwicklungsländern sind realistisch. Wir dürfen an die Erfolgsgeschichte anknüpfen, die 1990 mit der Petition «Entwicklung braucht Entschuldung» begonnen hat. Nun ist eine weltweite Kampagne mit dem Namen «Erlassjahr 2000» in Gang gekommen. 15 Millionen Menschen fordern mit ihren Unterschriften einen radikalen Schuldenerlass für die ärmsten Länder. Brot für alle und Fastenopfer wollen mit der Fastenkampagne 2000 erreichen, dass die Schweiz sich für ein internationales Insolvenzrecht einsetzen. Wie im privaten Konkurs sollen überschuldete, verarmte Länder das Recht haben, Zinszahlungen zu verweigern, wenn die Folgen für die Bevölkerung nicht zumutbar sind – zum Beispiel weil die Verschuldung die Mittel für Spitäler und Schulen wegfrisst.

Wir alle können mitmachen, die Spirale des Hungers, der Krankheiten und der Verarmung in eine Spirale der Hoffnung zu verwandeln, indem wir mit grosszügigem Teilen das Fastenopfer unterstützen. Wir können uns für das Insolvenzrecht einsetzen, indem wir uns an der Briefaktion beteiligen. (Agenda Seite 9)

Wir sind Teil einer weltweiten Bewegung, die auf das Angebot des Gnadenjahres eingeht, das mit Jesus endgültig geworden ist. Dass aus dem Jahr 2000 wirklich ein Jahr des Heils für viele wird, hängt auch von uns ab. Wir bestimmen mit, wie oft die Osterglocken läuten, die Befreiung, Frieden und Gerechtigkeit und damit ein Leben vor dem Tod verkünden.

Anne-Marie Holenstein ist Direktorin des Schweizer Fastenopfers Fastenopfer

Wussten Sie schon, dass...

... Martin Luther die persönliche Beichte keineswegs abgeschafft hat? Vielmehr hat er sie empfohlen und selber bis an sein Lebensende geübt. Evangelische Pfarrer werden bis zu heutigen Tag verpflichtet, das Beichtgeheimnis unverbrüchlich zu wahren. Hingegen ist die Beichtpflicht abgeschafft.

Wer sein Vertrauen in Gott setzt, ist niemals machtlos...

Betroffen vom Geschehen in unserer Kirche, möchten wir Schwestern von St. Elisabeth ein weiteres Zeichen setzen. Wir öffnen unsere Anbetungsstunde, die jeweils mittwochs von 19.30 – 20.30 Uhr stattfindet, für alle, die mit uns vor Gott ihre Hoffnungen und Sorgen teilen wollen.

Wer sich uns im Hören auf Gottes Wort und im stillen Gebet anschliessen möchte, ist ganz herzlich dazu eingeladen.

Kirchentag 2000

Der im FENSTER vom Oktober 1999 und an der Jahresversammlung des Vereins für eine offene Kirche im Februar angekündigte «**Kirchentag 2000**» findet am **Samstag, den 26. August 2000 ab 13.30 Uhr** im Haus Stein Egerta in Schaan statt.

In Anlehnung an das Thema «Time out – anders weiter» des diesjährigen «Fastenopfers & Brot für alle» wollen wir Raum und Zeit bieten für Zusammenkunft, Gemeinschaft, Austausch und gegenseitige Ermutigung.

Denn: «Allein kann niemand Kirche sein».

Merken Sie sich den Termin bitte vor, über das Detailprogramm werden wir Sie informieren.

Kirchenspaltung von oben

Ein Kommentar zu den Vorgängen rund um den Religionsunterricht

von **günther boss**

Als Bischof Haas 1997 von Chur wegbeordert wurde, gab es prinzipiell zwei Möglichkeiten: Entweder, er würde an seiner neuen Wirkungsstätte Liechtenstein nun umsichtiger, dialogbereiter und selbstkritischer vorgehen. Oder er würde versuchen, nun im kleinen Raum nochmals seine legalistische Vorstellung von Kirche und seinen selbstherrlichen Führungsstil durchzusetzen. Letzteres ist der Fall. Schon seit dem ersten Zirkularschreiben des nunmaligen Erzbischofs ist offensichtlich, was sich jetzt mit den Vorgängen rund um den Religionsunterricht wieder bestätigt: Keine Spur von Bekehrung, kein Lernen aus Fehlern. Dasselbe Muster einer Kirchenspaltung von oben spielt sich nochmals von vorne ab – diesmal sogar rascher, konsequenter und rücksichtsloser als im Bistum Chur.

Religionsunterricht als res mixta

Ich zähle nochmals auf, um das bisherige Martyrologium auf dem Weg des Bischof Haas in Liechtenstein zu veranschaulichen: Dekanat (mit Dekan Franz Näscher), Dekanatsversammlung, Dekanatskanzlei (mit Annemarie Högger), Erwachsenenbildung, Jugendarbeitsstelle (mit Peter Dahmen), IN CHRISTO (mit Dr. Ilona Poppke), Landeseeleorgerat, Fastenopfer... Alle diese Institutionen wurden wegen



Günther Boss

Bischof Haas liquidiert, aus der Kirche ausgegliedert oder zu Sprachrohren des Bischofs umgestaltet. Und nun also sind Stefan Hirschlehner und der Religionsunterricht an der Reihe.

Religionsunterricht ist ein klassisches Beispiel einer sogenannten «res mixta», einer gemischten Angelegenheit. Kirche und Staat sind in Liechtenstein in den Religionsunterricht mit einbezogen und stehen auf je ihre Weise in der Verantwortung. Es ist folglich ein sehr sensibler Bereich, weil er eine Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat voraussetzt.

Überhaupt ist religiöse Erziehung und Bildung eine äusserst anspruchsvolle Aufgabe, weil religiöses Wachstum und religiöse Entscheidungen nur in Freiheit, nicht unter Zwang und Angst, gedeihen können. Die Fülle an Leserbriefen und Reaktionen hat gezeigt, wieviele Schüler und Eltern von den jüngsten Vorgängen betroffen und beunruhigt sind. Die dort zum Ausdruck gebrachten Ängste und Anliegen spre-

chen für sich, ich brauche sie hier nicht zu wiederholen.

Bewährtes Modell

In Liechtenstein hat sich seit Jahrzehnten ein klassisches Modell bewährt, das auch in den umliegenden Staaten (Schweiz, Österreich, Deutschland) verbreitet ist. Es baut auf zwei Säulen auf:

- 1) Religionsunterricht findet als ordentliches Unterrichtsfach an den staatlichen Schulen statt.
- 2) Die Kirche (bzw. die Kirchen) trägt die inhaltliche Verantwortung für den Religionsunterricht.

Bei aller Kritik, die man im Detail üben mag: Dieses Modell bringt für beide Seiten, für Kirche und Staat, entscheidende Vorteile. Der Staat kann im Rahmen seiner Schulen religiöse Bildung anbieten, was konstitutiv zu jeder Allgemeinbildung hinzugehört. Die Kirche ihrerseits kann ihre Inhalte vermitteln und erreicht in den öffentlichen Schulen die jungen Menschen. Das wäre schwerlich möglich, wenn kirchliche Katechese ausschliesslich in einem privaten Rahmen in den Pfarreien stattfinden müsste.

Voraussetzung für dieses Modell ist natürlich, dass es einen gelingenden Dialog und eine fruchtbare Kooperation zwischen Kirche und Staat gibt. Genau diese Kooperation aber ist nun durch den Bischof mit dem Entzug der Missio einseitig in Frage gestellt, und deshalb geht dieser Vorgang in seiner Tragweite über das persönliche Schicksal von Ste-



fan Hirschlehner hinaus. Er betrifft die Zukunft des Religionsunterrichts und der Religions-Lehrkräfte im Ganzen. Und er betrifft grundlegend auch das Verhältnis von Kirche und Staat.

Der Bischof und sein (Un)Recht

Viele Muster haben sich auf Seiten der Kirche und auf Seiten des Staates in den vergangenen Wochen abgespielt, die sich nun schon zum x-ten Male wiederholen.

Es wiederholt sich die Begründung des Bischofs: Das Erzbistum sei nicht Rechtsnachfolgerin des Dekanates. Und so sei auch die Missio von Stefan Hirschlehner abgelaufen, da sie damals für seine Tätigkeit im Dekanat ausgestellt worden sei.

Ich halte diese Argumentation für eine willkürlich-subjektive Interpretation des Bischofs zu seinen Gunsten. Auch kirchenrechtlich – pastoral sowieso – wäre es sehr viel naheliegender gewesen, das Dekanat in das Erzbistum zu integrieren und im Wesentlichen beizubehalten, wie es Alt-Dekan Franz Näscher oft und eindringlich dem Bischof nahegelegt hatte. Mit seinem kirchenrechtlichen Konstrukt kann sich Bischof Haas aus der Verantwortung für die bisherige kirchliche Arbeit und das bisherige Personal stellen. Er kann agieren, ohne für die persönlichen Opfer und Verletzungen, die er verursacht, einstehen zu müssen. Und er kann ohne Rücksichtnahmen seine eigenwillige Parallelkirche aufbauen, welche die gewachsenen Strukturen der

katholischen Kirche links liegen lässt. Das führt über kurz oder lang zu einer Kirchenspaltung von oben: Auf der einen Seite die Kirche eines Bischofs und seiner kleinen, aber kämpferischen Anhängerschaft mit ihrem antiquierten Auswahlkatholizismus, auf der anderen Seite eine grosse Anzahl von Katholikinnen und Katholiken, die ihren Ort in der institutionellen Kirche verlieren, ohne dies je gewollt oder provoziert zu haben.

Abermals wird deutlich: Kirchenrecht ist es, und zwar Kirchenrecht in der Interpretation Haas-Walser, das hier ständig vorgeschoben wird. Es geht nicht um Christentum, nicht um Seelsorge, nicht um Pädagogik, nicht um Schülerinnen und Schüler, ja auch nicht um Inhalte und Dogmatik, wie oft behauptet wird. Einziges Ziel ist die rechtliche Vormachtstellung und Selbstverwirklichung eines Bischofs und seines Clans. Bezeichnend, dass nun auch als Generalvikar kein bewährter Seelsorger waltet, sondern ein Kirchenrechtler. Markus Walser hat sich ja als scharfer Kritiker des demokratisch geprägten schweizerischen Staatskirchensystems hervor getan.

Wieder trifft es die am schmerzlichsten, die sich bisher für das kirchliche Leben in Liechtenstein sehr engagiert haben. Und dazu zählt an prominenter Stelle Stefan Hirschlehner, der sich in einem schwierigen Umfeld für einen qualifizierten Religionsunterricht an unseren Schulen stark gemacht hat. Während kirchendistanzierte Kreise für die Vorgänge im Erzbistum höchstens noch ein müdes Lächeln übrig haben und sich in

ihren (Vor-)Urteilen gegenüber der katholischen Kirche vielfach bestätigt sehen, werden die bisher loyalen kirchlichen Mitarbeiter auf groteske Weise verprellt und diskreditiert.

Ohne triftige Begründung wurde der neue Lehrplan abgelehnt. Die Vorwürfe und Verdächtigungen an den bisherigen Religionsunterricht bleiben pauschal und unterstellend. Der Bischof flieht den Dialog, leistet auch keine Überzeugungsarbeit am Ort, begibt sich nicht selber zu den Religionslehrern und in die Schulen, um seine Vorstellung von Religionsunterricht in der Praxis zu erproben. In zwei Jahren will er einen eigenen Lehrplan auf der Grundlage des Katechismus (welches Katechismus?) einführen. Die erfahrenen Religionspädagogen sind sich einig: Eine Rückkehr zum Katechismusunterricht nach altem Stil wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Wie weiter?

Wieder zeigt sich die Schwierigkeit, innerkirchlich angemessen zu reagieren. Vom Kirchenrecht her sind kaum Rekursmöglichkeiten vorgesehen. Bischof Haas reagiert nur selten auf Anfragen, fühlt sich paradoxerweise sogar in seinem (falschen) Märtyrerbewusstsein bestärkt, je mehr er Kritik erfährt.

So bleibt der Weg über den Staat, den der Verein für eine offene Kirche jetzt mit einer Petition beschreitet. Dieser Weg ist sachgemäss, weil der Staat eben auch in der Verantwortung steht, im Bereich des Religionsunterrichts an vielen Punkten Mitspracherechte hat.

Bisher hat die Politik den Vorgängen im Erzbistum nichts Entscheidendes entgegengestellt, sie hat mehr reagiert als agiert. Auf der Prioritätenordnung der Regierung scheinen die Probleme in und um die Kirche ganz weit hinten zu stehen – sei es aus Desinteresse, sei es wegen der Inanspruchnahme durch andere Probleme (Verfassung, Geldwäsche...). Geradezu symbolisch ist es, dass im Falle des BND-Dossiers unverzüglich ein Regierungsrat nach Berlin gefahren ist und dort interveniert hat, während bisher kein Regierungsmitglied im Vatikan vorgespochen hat, obwohl wir seit 1997 in einer kirchlichen Misere leben, von der auch Gesellschaft und Staat betroffen sind – und Liechtenstein unterhält notabene eine Botschaft im Vatikan.

Im Falle des Entzugs der Missio von Stefan Hirschlehner hat die Regierung auf bekannte Muster zurückgegriffen, die man in drei Punkten bündeln kann:

1) Sie ist auch empört; 2) Es handle sich aber um eine innerkirchliche Angelegenheit; 3) Man werde mit dem Bischof sprechen. Das ist dasselbe Lied wie bei der Errichtung des Erzbistums.

Daran ist Verschiedenes bemerkenswert: Warum wird von Seiten des Staates immer wieder darauf verwiesen, dass es sich um rein innerkirchliche Angelegenheiten handle, wo doch gerade im Falle des Religionsunterrichts der Staat direkt involviert ist? Warum sprechen die staatlichen Behörden nicht zuerst mit den Betroffenen, sondern pilgern nun quasi als Bittsteller zum Bischof? Warum sprechen sie den bisherigen Lehrkräften nicht deutlicher ihr Vertrauen aus?...

Wie auch immer: Der Staat kommt nicht umhin, auch in religiös-kirchlichen Fragen Position zu beziehen und von seiner Seite her festzulegen, unter welchen Bedingungen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen stattfinden

kann und unter welchen nicht. Natürlich ist der Staat keine Religionsgemeinschaft, aber er muss im Falle des Religionsunterrichts eine religiöse Option treffen, darf sich nicht einfach als ausführendes Organ eines Bischofs verstehen. Gerade dann nicht, wenn dieser Bischof vom Staat gar nicht offiziell anerkannt wurde und nur für ein kleines Segment der katholischen Bevölkerung spricht.

Petition «Religionsunterricht»

**Ausgefüllte
Petitionsbögen
senden Sie bitten an**

Karl-Anton Wohlwend
Rossfeld 44
9494 Schaan



Religionsunterricht heute: Ein wichtiger, aber sensibler Bereich. (Aus: Religionsbuch, Patmos • Benziger)



Spitzenhäubchen

Gleiches mit Gleichem?

Wenn Fremde ins Land kommen wollen, dann müssen sie eine bewilligte Arbeitsstelle nachweisen können. Gilt dies auch für den Generalvikar? Welche Arbeit wird er zukünftig verrichten? Wer bezahlt ihn? Wie viele Personen genehmigt die Regierung dem Erzbischof für seine Mini-Diözese?

Wankelmütig?

Im September 1999 hat der Gemeinderat Triesen dem Kaplan das Erteilen des Religionsunterrichtes untersagt. Vor einigen Wochen hat derselbe Gemeinderat beschlossen, dass der Kaplan im nächsten Schuljahr wieder unterrichten darf, obwohl er dieses Jahr nicht zur Weiterbildung genutzt hat. Da stellt sich die Frage: Wessen Interessen vertritt der Gemeinderat, die des Erzbischofs oder die der Triesner Primarschüler.

Falsche Federn?

Der Generalvikar ist nicht nur streitsüchtig, er ist offenbar auch bestrebt, Karriere zu machen. Wie sonst ist es zu verstehen, dass er sich in München um den Lehrstuhl für Kirchenrecht beworben hat, obwohl ihm die dafür nötigen Voraussetzungen fehlen. Herr Walser ist nicht habilitiert. Das Kopfschütteln an der Theologischen Fakultät der Uni München über solche Selbstüberschätzung war gross.

Informationspolitik

Regierungsrat Dr. Norbert Marxer fand die Auseinandersetzung um den Religionsunterricht «bedauerlich». (Licht. Volksblatt, 22.3.2000). Wenn man bedenkt, dass dieser Streit vom Erzbischof und seinem Generalvikar vom Zaun gebrochen wurde und der Regierungsrat lange Zeit nur geschwiegen

hat, dann kann man auf die Idee kommen, dass das Verhalten des Regierungsrates bedauerlich ist. Müsste er als Verantwortlicher für das Bildungswesen nicht endlich einmal in der Öffentlichkeit für den Religionsunterricht einstehen und sich hinter die Religionslehrerinnen und Religionslehrer stellen?

Egoistischer Alleingang

Ab wann ein Bistum – grössenmässig – ein Bistum ist, darüber kann man geteilter Meinung sein. Der Churer Bischof Amédée Grab spricht aber klare Worte, wenn er meint, dass bistümliche Autonomiebestrebungen von Zürich und der Innerschweiz für das Bistum Chur schlecht wären und dazu sagt: «Dann würde aber das Bistum Chur auf das Gebiet des Kantons Graubünden eingeschränkt, und das wäre kein Bistum mehr.»

Erwachsenenbildung Stein Egerta, Schaan

Triesner Hugentobler-Kirchendecke

Am Ort Kunst und Botschaft betrachten und verstehen: Das ist der Zweck des kunst- und zeitgeschichtlichen Abends in der Triesner Pfarrkirche.

Beginn: Freitag, 26. Mai 2000, 18 Uhr

Ort: Pfarrkirche Triesen

Kosten: Fr. 15.–

Meditationder Weg nach innen

In einer Zeit der Reizüberflutung und Hektik sind immer mehr Menschen auf der Suche nach innerer Geborgenheit: Atemübungen und Meditation ermöglichen es, die Harmonie wiederzufinden.

Beginn: Dienstag, 9. 5. 00, 20.15 Uhr

Dauer: 5 Dienstagabende

Leitung: Ender Charlotte

Voranmeldungen: 233 48 22

Haus Gutenberg, Balzers

Wer bist Du, Maria?

Drei biblische Abende

Leitung: Alfons Bauser, Salettinerpater

Datum: Mittwoch, 10., 17., 31. Mai 2000, 19.30 Uhr

Die Abende werden in Zusammenarbeit mit der Pfarrei Balzers durchgeführt.

Das Gutenberg-Gespräch

Schuldenkrise und Entschuldigung – internationale und menschliche Herausforderung

Gespächsteilnehmer: Altbundesrat Otto Stich, Dr. Regula Frey-Nakonz, Dr. Christoph Stüchelberger

Datum: Freitag, 12. Mai 00, 19.30 Uhr

Ort: Gemeindsaal Balzers

Anmeldungen: 388 11 33

Kloster St. Elisabeth, Schaan

Vortrags-Exerzitien mit kreativen Elementen

Heilung durch Versöhnung

Leitung: P. Dr. Jörg Müller

Datum: Samstag, den 03. bis Samstag, den 10. Juni 2000

Kosten: CHF 150.–

Anmeldungen: 232 17 83

Frauentreff, Vaduz

Feine Saucen, leicht gemacht

Kochkurs am 17. (ev. auch 18.) Mai 2000 ab 19 Uhr in der Schulküche des Vaduzer Aeule-Schulhauses.

Anmeldung bis 12. Mai: 232 68 02 bei Elisabeth Negele, Vaduz



Jede Zeit ist Gottes Zeit

Traditionen vermögen immer weniger unsere Gesellschaft zu gestalten. Der Abschied von lieb gewonnenen Traditionen heisst Befreiung von Zwang für die einen – Bedrohung der Zukunft für die andern. Und doch: «Jede Zeit ist Gottes Zeit».

von horst lorenz

Das Jahr 2000 ist eigentlich nichts Besonderes, es ist einfach das letzte Jahr im 20. Jahrhundert; das neue Millennium beginnt erst im darauffolgenden Jahr. Trotzdem - ist es allein die Zahl 2000, die uns fasziniert? Oder ist es doch mehr? Jedenfalls fühlen viele eine gewisse Unruhe, haben das Gefühl, dass wir an einer Bruchstelle stehen. Beim Wechsel der Jahrzahl von 19.. auf 20.. spüren wir mehr als sonst das Fortschreiten der Zeit und die Notwendigkeit, uns den Forderungen dieser Zeit zu stellen. Verstärkt wird dieses Gefühl durch die Schnelllebigkeit, die immer höhere Mobilität, das immer stärkere Ausgeliefertsein an eine High Tech-Welt, die nur noch wenige verstehen, sowie das zunehmende Verschmelzen von Gesellschaften infolge der Globalisierung, was irgendwann zur Entstehung einer Art globaler Zivilisation führen könnte. Werden so nicht auch uralte, lieb gewonnene Traditionen in Frage gestellt?

Traditionen sind für ein Volk ein wichtiger Teil seiner Identität. Sie bestimmen in vielfältiger Weise unseren Lebensrhythmus. Das gilt auch für die Kirche. Auch hier wurde z.B. die Tradition, dass nur Männer dem Gottesdienst vorstehen können, jahrhundertlang gepflegt, wurde von kaum jemandem hinterfragt, bedurfte keiner Rechtfertigung. Erst die Emanzipation

und die Forderungen der Frauen nach Gleichberechtigung in Familie, Gesellschaft, Beruf und Politik haben diese uralte Tradition in Frage gestellt. Warum sollte aber eine Tradition, auch wenn sie 2000 Jahre alt ist, bestimmen müssen, wie wir unser Leben, unsere Gesellschaft und unsere Kirche heute einrichten? Es wird höchste Zeit, dass wir aufhören, mehr als die Hälfte der katholischen Gläubigen vom Amt auszuschliessen. Weniger traditionsbewusst gab sich die Kirche bei der Ernennung Liechtensteins zum Erzbischof. Unser Land nach über 1400 Jahren Zugehörigkeit zum Bistums Chur, in einem Handstreich von Chur herauszulösen, nur um einem Bischof ein neues Betätigungsfeld zu schaffen, war ein gewaltiger Bruch mit der Tradition und der Kirchengeschichte. Es scheint, Rom zeigt sich vor allem dann traditionsbewusst, wenn es etwas verteidigen will, das mit realistischen Argumenten nicht mehr zu verteidigen ist.

Anpassen oder ausziehen

Früher mussten wir Traditionen meist routinemässig befolgen. Wer mit einer Tradition nicht zurecht kam, hatte fast nur die Möglichkeit, an einen anderen Ort zu ziehen, wo die Gesellschaft gegenüber dieser bestimmten Tradition toleranter eingestellt war. Man denke nur an das Problem der Mischehen in unserem Land. Bis vor wenigen Jahrzehnten haben es viele vorgezogen, das Land zu verlassen, wenn sie sich mit einem Partner oder einer Partnerin protestantischer Konfession vermählten, um den vielen spitzen Bemerkungen oder gesellschaftlichen Benachteiligungen zu entgehen. Heute gelten Mischehen, so der katholische Vertreter, «als Musterbeispiele wahrhaft gelebter Oekumene». Heute muss die Tatsache, dass etwas «Tra-

dition» ist, nicht mehr zum alles entscheidenden Argument werden. Denn, auch eine Tradition muss sich rechtfertigen. Es genügt nicht mehr, an etwas festzuhalten, nur weil es Tradition ist. Neigen wir demnach dazu, am Ende des zweiten Millenniums zu einer «posttraditionellen» Gesellschaft zu werden? Manche Zeichen deuten darauf hin. Zumindest geschieht es immer häufiger, dass wir uns bei einer Tradition die Frage stellen: Setzen wir sie fort? Warum? Warum nicht? Das bedeutet nicht, dass es keine Traditionen mehr geben wird. Traditionen wie Nationalfeiertag, Weihnachten oder auch die Erstkommunion wird wohl kaum jemand missen wollen. Trotzdem scheint es, dass Traditionen nicht mehr die prägende Kraft früherer Jahrhunderte haben.

Wir fühlen uns heute freier, weil wir selber eine Wahl treffen können. Wir haben die Mündigkeit und Kompetenz, selbst Entscheidungen zu treffen — aber, wir müssen sie treffen, wie immer sie auch ausfällt. Wir können zwar die Meinung von Fachleuten einholen und uns juristisch beraten lassen; entscheiden müssen wir letztlich selbst und auch die Verantwortung dafür tragen. Wir können uns immer weniger auf Traditionen berufen und verlassen. Der Trend zu mehr Eigenverantwortung und Selbstverwirklichung hat zweifellos viel Positives, aber auch dessen Grenzen und Schattenseiten werden sichtbar. Jedenfalls - Leben in einer Zeit der Eigenverantwortung und ohne die einengende Kraft der Traditionen bedeutet für die einen Befreiung, für die anderen ein Schreckgespenst. Für alle jedoch bedeutet es die Herausforderung, bewusst Verantwortung zu übernehmen und neue Wege zu suchen für sich selbst und für die Gemeinschaft. Jede Zeit ist Gottes Zeit!



Zum Schmunzeln

Jörg Haider kommt in den Himmel. Nach zwei Wochen denkt er sich: «Heast, da ist es fad, nix los..» und sagt zum Petrus: «Du Petrus, mir ist es hier wirklich zu langweilig, kann ich nicht einmal schauen, was in der Hölle so los is?!»

Petrus sagt, dass das in Ordnung geht und dass er einen Tag runter in die Hölle kann. Haider kommt also in die Hölle und da ist wirklich «die Hölle los»: Hübsche Frauen, erstklassiges Essen und exquisite Weine... Haider hat einen Heidenspass, muss aber am nächsten Tag wieder in den Himmel zurück. Dort ist es wieder langweilig und er fleht den Petrus an: «Petrus, kann ich nicht noch einmal in die Hölle?» Darauf antwortet dieser: «Naja, also es gibt da schon eine Möglichkeit, aber dann musst du dich entscheiden. Entweder du bleibst im Himmel oder du bleibst in der Hölle, aber beides wäre für immer.»

Haider überlegt und sagt schliesslich: «O.K., ich entscheide mich für die Hölle.» Schwupps, er steht in der Hölle und - kein Mensch da. Keine Frauen, kein Essen und kein Alkohol. Haider stutzt, geht zum Teufel und sagt: «Was ist da los? Wie ich letzte Woche bei euch war, wars echt ein Spass. Und heute ist es ein Horror. Warum?!» Darauf der Teufel:
«Siehst, Jörgerl, das ist der Unterschied zwischen einem Touristen und einem Asylanten...»

generale die nicht general sind

*zugegeben es ist schwer general zu sein
in einem kleinen land
wo generale nicht general sind
dennoch steht fest
das nicht generale
das pulver erfanden
weshalb es überaus klug ist
in einem kleinen land
generale zu halten
die nicht general sind (Kurt Marti)*

*Zu-Satz: weshalb
es überaus klug wäre
in einem kleinen land
einen generalvikar zu halten
der nicht general spielt*

Jahresbeitrag nicht vergessen

In der vorliegenden Ausgabe des FENSTER finden Sie einen Einzahlungsschein. Wir bitten Sie, diesen zur Einzahlung Ihres Jahresbeitrages für den Verein für eine offene Kirche zu verwenden und danken herzlich!

????????????????????????????????

Butz '18

Chronologie der Ereignisse um den Religionsunterricht

27. Mai 1999

Ablehnung des Lehrplans durch Erzbischof und Priesterrat

26. Oktober 1999

Teilzustimmung zum Lehrplan. Der Lehrplan darf in methodisch-didaktischer Hinsicht evaluiert werden

28. Februar 2000

Entzug der Missio Canonica von Stefan Hirschlehner durch den Generalvikar. Mitteilung an Regierung und Schulumt. Am gleichen Tag teilt der Erzbischof allen Pfarrherrn mit, dass Stefan Hirschlehner nicht mehr der kirchlich Beauftragte für den Religionsunterricht ist.

4. März 2000

Mitteilung des Schulamtes: Stefan Hirschlehner bleibt Beauftragter für den Religionsunterricht des Staates.

6. März 2000

Der Gewerkschaftliche Lehrerinnen- und Lehrerverband nimmt zum Entzug der Missio Stellung. Er fordert einen Religionskunde-Ethik-Lebenskundeunterricht sowie die Sicherung der Arbeitsplätze der katholischen Religionslehrerinnen und Religionslehrer.

8. März 2000

20 Religionslehrerinnen und Religionslehrer drücken in einem öffentlichen Schreiben ihre Sorgen über die Entwicklung im Religionsunterricht aus und ersuchen die Gemeindebehörden und die Regierung um Hilfe.

10. März 2000

Regierungschef Mario Frick nimmt Stellung zum Religionsunterricht. Er

schätzt die Situation als «recht schwierig» ein. Sollte es zu keiner Einigung zwischen Kirche und Schulumt kommen, so könne er sich vorstellen, in den Schulen die Wahlmöglichkeit zwischen Ethik- und Religionsunterricht anzubieten.

11. März 2000

Besorgte Grosseltern aus Schaan drücken in einem Schreiben an die Regierung ihre Sorgen über die künftige Gestaltung des Religionsunterrichtes und der Kindergottesdienste aus. Sie befürchten einen Religionsunterricht, der von Repressionen, Angst und Drohungen geprägt ist.

11. März 2000

Schreiben von über 40 besorgten Eltern aus Ruggell

15. März 2000

3 Kleine Anfragen im Landtag bezüglich des Entzugs der Missio Canonica

17. März 2000

Religionslehrerinnen und Religionslehrer übergeben dem Regierungschef ein Schreiben, in dem sie ihre Sorgen über die Zukunft des Religionsunterrichtes zum Ausdruck bringen.

18. März 2000

In einem Gespräch im Liecht. Volksblatt zwischen Wolfgang Seeger und Markus Walser erhebt der Generalvikar Kritik am Religionsunterricht.

21. März 2000

387 besorgte Eltern und Einwohner aus Schaan ersuchen die Regierung, dafür zu sorgen, dass auch in Zukunft ein kindgemässer Religionsunterricht stattfindet, dass Stefan Hirschlehner weiter-

hin die Funktion als Referent für den Religionsunterricht wahrnehmen kann und dass eine Qualitätskontrolle des Unterrichts auch bei den Geistlichen stattfindet.

23. März 2000

Eine Gruppe von Schülern, Eltern und Religionslehrkräfte startet in Zusammenarbeit mit dem Verein für eine offene Kirche eine Petition.

25. März 2000

Stefan Hirschlehner weist im Liecht. Volksblatt die Vorwürfe des Generalvikars zurück.

28. März 2000

Antwortschreiben des Regierungschefs an die Religionslehrer. Er versichert den Religionslehrkräften, dass in bestehende Verträge nicht eingegriffen wird.

30. März 2000

Weitere Stellungnahme des Gewerkschaftlichen Lehrerinnen und Lehrerverbandes. Er fordert eine Neuorientierung im Religionsunterricht. Die Gefahr einer konfessionalistischen Engführung muss abgewehrt werden.

Die Arbeitsgruppe «Katholischer Religionsunterricht» aus Triesen drückt in einem öffentlichen Schreiben ihre Sorgen über die gegenwärtige Entwicklung der katholischen Kirche im Lande aus.

Weiters: Viele Leserbriefe, Schreiben an den Nuntius, an die Regierung und den Bischof.